Susanne Bechstein

# WENN FREUNDSCHAFTEN ZERBRECHEN

Erzählungen

Engelsdorfer Verlag
2011

copyright

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://www.d-nb.de abrufbar.

ISBN 978-3-86268-207-2

Copyright (2011) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Autor
susanne.bechstein@t-online.de

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

9,80 Euro (D)

copyright

**Inhalt**

Vorwort ..... 7

Mein kleiner Sohn Paul ..... 10

Meine Freundin Rita ..... 26

Meine beste Freundin Nicole ..... 69

Mein schwuler Freund Alex ..... 106

copyright

copyright

## Vorwort

Jeder Mensch sollte in seinem Leben Freundschaften haben, denn ohne echte Freunde ist doch das Leben nur halb so schön.
Bloß was bedeutet dieses große Wort Freundschaft? Und was versteht jeder einzelne Mensch darunter? Nur so ein Wort wie jedes andere?
Mal schnell so dahin gesagt: du bist mein Freund oder meine Freundin.
Genau wie das Wort Liebe, das viel zu oft benutzt wird. Aber die meisten Menschen haben keine Ahnung, was wirkliche Liebe bedeutet. Einmal körperliche Nähe spüren, heißt es gleich, ich liebe dich. Wenn ich so einen Quatsch schon höre, da wird Sex mit Liebe verwechselt.

Wenn mir jemand seine Freundschaft anbietet, oder es hat sich über Jahre eine echte Freundschaft zwischen zwei Menschen entwickelt, ist das für mich ein Geschenk. Vor allem eine Bereicherung für mein Leben.
Es ist nur schade, dass jeder Mensch unter Freundschaft etwas anderes versteht.
Für mich persönlich bedeutet es, sich alles erzählen, was nicht jeder wissen sollte. Geheimnisse für sich behalten, die einem anvertraut wurden. Einfach dasein, wenn der Andere dich braucht, bei Krankheit oder wenn man einen geliebten Menschen verloren hat durch den Tod.

copyright

Und genau da liegt der Hund begraben, so ein Sprichwort.
Die meisten Freunde ziehen sich plötzlich zurück, sie wissen nicht, wie gehe ich jetzt mit meinen Freunden um. Bloß nichts verkehrt machen.
Aber was kann ein Mensch verkehrt machen in so einem Fall? Man weiß ja nicht, wie der Mensch reagiert, der gerade großes Leid erfahren musste.
Ich sage, Menschlichkeit ist in so einem Fall gefragt. Nehmt eure Freunde in den Arm, so dass der Andere seinen Schmerz raus lassen kann. Denn zusammen weinen, hilft meistens, aber zusammen lachen, das kann jeder.

Deshalb ist es für mich persönlich besonders schwer, wenn Freundschaften zerbrechen.
Auch unter Freunden sollte es eine Grenze geben, wie weit man gehen darf. Denn jeder Mensch hat eine Seele und ist sehr verletzbar. Ich spreche da aus eigener Erfahrung.
Plötzlich steht man unter einem Verdacht, der sich nicht widerlegen lässt. Um deinen Freund nicht zu verletzen, behält man auch einige Dinge im Leben für sich. Wenn so eine Freundschaft zerbricht, war es keine echte Freundschaft. Erwachsene Menschen können sich aussprechen, und da steht dann der Glaube an erster Stelle.

copyright

Freundschaften beginnen ja schon im Kindergarten. Wenn Kinder diesen Schmerz erfahren, ist das aus meiner Sicht viel schlimmer. Da gibt es viele Tränen, denn sie wissen ja noch nicht, wie sie damit umgehen sollen. Hier sind dann die Eltern gefragt, um Trost zu spenden, denn in ein Kinderherz kann man ja nicht reinschauen.

Susanne Bechstein

copyright

## Mein kleiner Sohn Paul

Nachdem mein Sohn geboren wurde, habe ich mir als Mutter drei Jahre eine Auszeit von meinem Beruf genommen. Den sogenannten Mutterschaftsurlaub, den jede Frau in Anspruch nehmen kann, soweit man es sich leisten kann.
Dank meiner lieben Mutter konnte ich das. Endlich durfte sie Oma sein. Mutter sagte immer zu mir: „Ob ich das noch erlebe. Dir ist ja keiner gut genug, für dich muss erst einer gebacken werden. Auf was wartest du eigentlich, mein Kind?“
Natürlich hatte ich bestimmte Vorstellungen, von dem ich gerne ein Kind hätte. Männer hatte ich ja genug, nur im Kopf raschelte mehr Stroh als Gehirn. Denn Sex ist ja nicht alles im Leben, wenn zum Schluss die Gespräche fehlen.

copyright

Dann lernte ich auf einer Verlagsmesse Günter kennen. Er ist in Begleitung einer Frau, natürlich seine Ehefrau.
Unsere Blicke trafen sich nur kurz. Ein Schauer lief mir über meinen Rücken. Nicht schlecht, dachte ich. Genau der Mann für ein paar glückliche Stunden, bei dem man sich so richtig fallen lassen kann.
Und seine Blicke versprachen viel.
Aber wie angelt man sich so einen Supertyp?
Ich fragte meine Kollegin Edeltraut: „Wer ist der Typ da hinten?“

„Wen meinst du, Beate?“
„Na den mit der Blondine.“
„Ach der, der sitzt bei uns im Aufsichtsrat. Ziemlich eingebildet, der Kerl“, sagte Edeltraut. „Mein Geschmack ist der nicht oder deiner, Beate?“
„Nein, eigentlich nicht. War nur neugierig, weil ich den noch nie bei uns gesehen habe.“
„Der wohnt erst seit kurzem in Berlin, eigentlich kommt der aus Hamburg.“

Für das Erste wusste ich genug. „Komm, lass uns weitergehen.“ Mit unserem Glas Sekt in der Hand schlenderten wir weiter. Viele alte Bekannte trifft man auf der Messe wieder. Man sagt sich nette Worte. „Gut siehst du aus. Lange nicht gesehen. Ruf mich doch mal an.“
Mit dem einen oder anderen hatte ich ein Tete-a-Tete, vornehm ausgedrückt.
Ich drehe mich kurz um, und wieder sind da diese Augen, die mich fast ausziehen. Ich gehe etwas schneller.
Edeltraut sagt: „Warum läufst du denn plötzlich so? Wir haben doch Zeit.“
„Ich muss mal zur Toilette, kommst du mit?“
„Geh du mal, ich warte hier auf dich an der Bar.“
Endlich habe ich die Toilette erreicht, ich muss gar nicht. Setze mich einfach auf's Klo und warte. Auf was, weiß ich eigentlich nicht. Ständig ging die Toilettentür auf, die müssen alle eine schwache Blase haben. Bei mir

Copyright

stand ja besetzt dran, aber lesen können die alle nicht. Sie drehten am Türknauf. „Es ist besetzt“, rief ich. Mir reichte es, gehe wieder in die Halle.
Edeltraut kommt mir schon entgegen. „Wo bleibst du denn?“
„Ich habe Hunger und mir ist warm. So viele Menschen heute, war das im vorigen Jahr auch so?“
„Du bist aber heute nervös, Beate. Wie kommst du denn darauf?“
„Mir kommt es so vor. Ach Quatsch, mir tun die Füße weh.“
„Ist ja auch kein Wunder bei deinen hohen Absätzen. Ich könnte damit nicht laufen.“
Plötzlich bemerkte ich, dass mir jemand etwas in meine Hand steckte. Automatisch hielt ich es fest umschlossen. Steckte es in meine Jackentasche, drehte mich nach allen Seiten um, aber da war keiner, den ich kannte. Was kann das sein?

Ich platze vor Neugierde. „Ich muss schon wieder“, sagte ich. „Bist du blasenkrank?“
„Kann schon sein“, sagte ich knapp zu Edeltraut. „Ich gehe alleine weiter, Beate. Wir sehen uns morgen im Verlag.“
„Ja, bis morgen.“ Dränge mich durch die Menschen bis zur Toilette, hole einen Zettel aus meiner Jackentasche.
Da steht geschrieben: „Mich hat der Blitz getroffen, als ich sie sah. Ich denke, ihnen ging es genauso wie mir. Möchte sie unbedingt wiedersehen. Neunzehn Uhr Inter

copyright

Conti, Zimmernummer einhundertvierunddreißig, fünfte Etage. Mein Name ist Doktor Friedrich. Bitte kommen sie.“
Jetzt musste ich wirklich vor Aufregung auch mal. Was denkt der sich eigentlich? Morgen schon! Das macht der doch immer so. „Aber nicht mit mir“, sage ich ganz laut. Mein Herz klopft, als könnte man es hören.

Fahre mit dem Bus nach Hause. Mein AB blinkt, Mutter spricht. Wie jeden Tag das Gleiche, das Wetter ist schlecht, was sie gekocht hat, und dass sie heute wieder Kanaster mit ihren Freundinnen spielt. Rufe nicht zurück, ziehe den Stecker aus der Dose.
Meine Schuhe hatte ich mit viel Schwung ausgezogen. Gehe unter die Dusche, was für eine Wohltat. Bademantel an und endlich die Füße hochlegen.
Paffe eine Zigarette und genehmige mir ein Glas Wein.
Der Zettel liegt vor mir auf dem Tisch. Was soll ich machen? Körperliche Nähe hatte ich lange nicht mehr. Sich mal wieder so richtig fallen lassen.
Ich gehe jetzt erst mal in mein Bett, bin hundemüde.

Am Morgen fühle ich mich frisch. Meine Gedanken sind bei Dr. Friedrich, fahre in den Verlag.
„Hallo Leute“, begrüßte ich meine Kollegen. Setze mich an meinen PC, jede Menge Arbeit wartet auf mich.
Edeltraut kommt zu mir. „Was war denn gestern mit dir los? Du warst ziemlich genervt auf der Messe.“

copyright

„Findest du? Ist doch jedes Jahr das Gleiche. Mir taten einfach meine Beine weh, das war alles.“ Dann gab mir Edeltraut noch einen guten Rat: „Nimm dir das nächste Mal flache Schuhe mit.“
„Das werde ich bestimmt machen. Danke für deine Fürsorge.“
Mir ist irgendwie schlecht im Magen, wenn ich an heute Abend denke.
Gott sei Dank, Feierabend und beschließe, ins Inter Conti zu fahren.

Kleide mich heute besonders sorgfältig, schwarz ist immer gut. Mein Haar trage ich offen.
Kurz nach neunzehn Uhr betrete ich das Hotel, bloß keine Unsicherheit zeigen.
An der Rezeption sage ich: „Möchte zu Dr. Friedrich, werde erwartet.“
„Ich werde sie anmelden.“
„Das brauchen sie nicht. Ich kenne seine Zimmernummer.“ Gehe zum Fahrstuhl, drehe mich noch mal kurz um. Tatsächlich ruft der Herr doch nach oben.
Ich laufe den langen Flur lang. Endlich steh ich vor der Nummer einhundertvierunddreißig.
Einmal tief durchatmen, dann klopfe ich leise.
Er hatte schon auf mich gewartet. „Endlich“, sagte er und nahm mir den Mantel ab. Er lächelte mich an. „Umwerfend siehst du aus.“

copyright

Der Sekt ist kalt gestellt im Sektkühler. Er bringt mir ein Glas, wir stoßen an. Er sagt: „Auf uns.“ Mir versagte die Stimme, irgendetwas krächzte aus meinem Mund.
Plötzlich küssten wir uns. Meine Lippen taten mir weh, aber ein schöner Schmerz. Er zieht mich aus, wir sind beide nackt und fallen auf sein großes Bett. Die Sektflasche hatte er dabei. Er weiß, was Frauen träumen. Bevor es zur Sache ging, fragte er mich ob ich die Pille nehme. „Frauen nehmen immer die Pille“, sagte ich zu ihm. Das natürlich eine Lüge von mir war. Ich erlebte den Himmel und die Hölle gleichzeitig. Wir brauchten keine Sprache, unsere Körper sagten alles.

Spät abends war ich wieder zu Hause. Mir tat alles weh, wie nach dem Sport. Muss noch Mutter anrufen. Sie macht sich Sorgen um mich. „Hallo, ich bin’s.“
„Schön, dass du auch noch an deine Mutter denkst. Kommst du jetzt erst nach Hause, Beate?“
„Nun hör schon auf, Mutter. Ich bin erwachsen, das solltest du inzwischen bemerkt haben.“
„Wo warst du denn?“
„Das muss ich dir wohl nicht auch noch erzählen. Es ist alles in bester Ordnung bei mir. Ich bin müde. Mach’s gut, Mutter. Bis morgen“, und legte auf.
Schnell noch duschen und ab ins Bett. Ich bin einfach tot. Man oh man, war das ein heißer Sex. Von nun an trafen wir uns in verschiedenen Hotels. Günter wollte das so. Und mir war es sowieso egal. Fragen stellte ich

copyright

nicht, mir reichten die Stunden, die wir zusammen waren.

Ein halbes Jahr sollte unser Liebesleben dauern, dann wurde ich schwanger. Endlich ein Kind, mein Kind.
Ich beendete unser Verhältnis. Günter nahm es gelassen auf, keine Szene, kein Wutanfall. Es ist eben so, wie es ist.

Tage später erhielt ich einen wunderschönen Blumenstrauß und ein kleines Päckchen, aber ohne Worte von ihm. Mir zittern die Hände beim Öffnen, ein traumhaftes Armband hielt ich in meiner Hand. In der Innenseite ein paar Zahlen, unser erstes Treffen im Hotel. Ich habe es bis heute nicht getragen, verwahre die Kostbarkeit in meinem Nachtschränkchen auf. Wir haben uns nie wieder gesehen.

copyright

Mein Kind bekam den Namen Paul, wie sein verstorbener Opa.
Mein Sohn sollte eine schöne Kindheit haben, ohne Stress und schlechte Laune bei mir. Für dieses Kind wollte ich alles in Ruhe machen. Keine Hektik am frühen Morgen, Paul sollte von alleine wach werden. Ich fand es fürchterlich, mein Kind aus dem Schlaf zu nehmen, seine Träume zu unterbrechen. Das alles wollte ich ihm ersparen. Dafür habe ich sogar meinen Beruf auf Eis gelegt, den ich sehr gerne machte.

Nach Paul seiner Geburt habe ich mich gleich um einen Kitaplatz bemüht, den er dann mit drei Jahren besuchen soll.
Ich hätte nie gedacht, dass Mutter sein mich so glücklich macht. Die Zeit verging viel zu schnell, denn heute ist der Tag, vor dem ich immer Angst hatte.
Ich stehe um sechs Uhr vor seinem Bettchen, in dem Paul so friedlich schläft. Sein kleiner Mund zuckt, seine Finger bewegen sich im Schlaf. Ein Lächeln verschönert sein liebes Gesicht. Mein Herz ist sehr schwer, ich muss den kleinen Kerl jetzt wach machen. Und das fünf Tage in der Woche, denn auch mein Leben muss weiter gehen. Für immer zu Hause bleiben, dafür reicht mein Geld nicht aus. Wenn ich ehrlich zu mir selbst bin, möchte ich endlich wieder arbeiten.
Als allein erziehende Mutter ist das Leben doppelt so schwer. Denn einen Vater haben wir nicht, ich wollte nur dieses Kind haben und keinen Mann. Er weiß nicht einmal, dass er Vater geworden ist.
Meine Arbeit und Kollegen fehlen mir sehr. Paul soll sich an andere Kinder gewöhnen und kein Muttersöhnchen bleiben. Er muss andere Kinder akzeptieren, mit ihnen spielen und nicht mit der Mutter im Sandkasten. Ich habe Paul alles erklärt, wie man es als Mutter so macht. Wieder so ein Wort, schmackhaft gemacht. Aber mein Sohn wollte davon nichts hören. Er will bei seiner Mama bleiben. Er ist ein sehr stilles Kind, von mir hat er das nicht geerbt. Vielleicht von seinem Vater, den ich nicht lange genug kannte um das festzustellen.

copyright

Die Zeit rennt mir davon bei meiner Träumerei.
Ich versuche, meinen Sohn wach zu machen. Lege mich kurz an seine Seite und flüstere ihm in sein Ohr: „Hallo, mein kleiner Mann, du musst aufstehen. Die Mama muss zur Arbeit und du in den Kindergarten."
Es hilft alles nichts, ich muss ihn aus seinem Bettchen nehmen. Ich liebkose seine rosa Wangen vom Schlafen. Paul fängt an zu weinen. „Mama, Mama, ich will bei dir bleiben."
Es nützt alles nichts, waschen, anziehen. Frühstück bekommt er im Kindergarten. Aber seine warme Milch muss Paul trinken. Seinen Rucksack habe ich schon abends gepackt. An was man alles denken muss, von Pampers angefangen, denn Paul ist noch nicht sauber. Bei Jungs soll es ja länger dauern, was man so hört. Einmal Wäsche zum Wechseln und Vieles mehr.
Mein Sohn plappert und weint gleichzeitig. Meine Worte können ihn auch nicht trösten.
Von jetzt an ist jeden Morgen Tempo angesagt, und gerade das wollte ich vermeiden.
Bei mir geht nichts ohne Plan. Ich werde das schon hinbekommen, genau so wie Millionen andere Mütter auch. Von jetzt an muss sich mein Sohn nach mir richten, bisher stand Paul immer an erster Stelle.

Ich setze den Kleinen in seinen Kindersitz im Auto, versuche albern zu sein, dass er abgelenkt wird. Sogar „Alle meine Entchen" singe ich ihm vor, das Paul eigentlich gerne hört. Aber heute ist alle Mühe umsonst.

copyright

Wahrscheinlich spürt er schon das Unheil, was gleich auf ihn zukommt. Warum mache ich mir bloß so viele Gedanken? Habe ich etwa ein schlechtes Gewissen meinem Kind gegenüber? Wäre es mit einem Vater besser für den Jungen? Jetzt ist aber Schluss damit, Beate, sagt mir meine innere Stimme. Denke positiv, es wird alles gut.

Endlich sind wir da. Ich befreie Paul aus seinem Haltegurt und nehme seine kleine Hand. Er tapst neben mir her, seinen kleinen Rucksack auf dem Rücken. Ich muss kurz stehenbleiben, um einmal kurz durchzuatmen. Schaue auf meine Uhr, ich muss mich beeilen, sonst komme ich am ersten Tag gleich zu spät im Verlag an. Paul hält meine Hand ganz fest.
Die anderen Eltern bringen ihre Kinder, sie kennen sich ja alle. Probleme gibt es da nicht mehr. Endlich stehe ich im Flur und Betina, die Kindergärtnerin, kommt auf uns zu. Ich mache ihr ein Zeichen, dass sie mir Paul abnimmt. „Hallo Paul, kommst du mit mir? Da sind viele Kinder, die gerne mit dir spielen möchten.“ Er fängt an zu schreien: „ Mama, ich will bei dir bleiben.“ Er klammert sich an mein Hosenbein. Als Mutter dreht sich bei mir das Herz um, so leid tut mir der kleine Kerl. Was machen wir bloß mit so einer Kinderseele.
Betina nimmt ihn auf den Arm und redet auf Paul ein. Er brüllt wie am Spieß. Sie bringt meinen Sohn zu den anderen Kindern. Ich laufe ihr nach, sage nur kurz: „In Pauls Rucksack ist alles drin, was er braucht.“ Fluchtar-

copyright

tig verlasse ich die Kita, drehe mich noch einmal zu meinem Sohn um. Er strampelt mit allem, was sich am Körper bewegen lässt. Und draußen bin ich.
Sollte das nun jeden Morgen so sein?
Laufe zu meinem Auto hin und bin doch noch pünktlich im Verlag angekommen, wo man mich mit Freude begrüßt.

Dann folgten die alten Floskeln: „Gut siehst du aus. Schön, dass du wieder bei uns bist. Wir haben dich alle vermisst."
„Danke, mir geht es auch gut."
„Und was macht dein Sohn? Ist er bei seiner Oma?"
„Hallo Leute, meine Mutter lebt in Bayern. Das geht ja wohl schlecht."
„Das ist aber blöd für dich, Beate", sagte Heidi zu mir.
„Paul ist im Kindergarten." Heinz musste auch noch seine Bemerkung loswerden. „Was macht denn der Vater von Paul?"
„Wir haben keinen. Ich erziehe meinen Sohn alleine."
Und auf einmal sind alle still, sind doch wirklich nette Kollegen.

Setze mich vor meinen PC und erledige meine viele Arbeit. Der Schreibtisch war noch nie so voll gepackt mit Akten. Ob das Absicht war?
Meine Gedanken sind zwischendurch bei meinem Sohn, aber mit der Zeit verschwinden auch die.

copyright